

## Das Ganze und das ganz Andere Zur Kritik der reinen revolutionären Transzendenz

In seinem Buch *Der eindimensionale Mensch* gibt Herbert Marcuse nichts Geringeres als eine umfassende Theorie des gegenwärtigen Zeitalters. Im Zentrum dieser Theorie ist ein Zirkel angelegt. Die kritische Theorie der »fortgeschrittenen Industriegesellschaft« begründet nämlich zugleich eine Theorie über die Bildung der kritischen Theorie. Aus der Beschaffenheit der »fortgeschrittenen Industriegesellschaft« wird abgeleitet, wie die kritische Theorie beschaffen sein muß. Wie aber ist die fortgeschrittene Industriegesellschaft beschaffen? Die Antwort ist bereits die kritische Theorie, die Begründung dreht sich im Kreise. Und doch sollte die Wirklichkeit erkannt und die Konsequenz aus dieser Erkenntnis gezogen werden. Um den Vorgang zu prüfen, sind zunächst die beiden Aspekte zu skizzieren: Marcuses Theorie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft und die aus ihr entwickelte theoretische Norm.

Die »fortgeschrittene Industriegesellschaft«, die Marcuse beschreibt, scheint ihm ökonomisch krisenfest geworden. Als tragenden Grund ihrer epochalen Züge benennt er die Entwicklung der Technologie. Sie hat die Grenzen zwischen den traditionell verschiedensten und voneinander getrennten Bereichen systematisch und in allen Aspekten des menschlichen Daseins

aufgehoben. Die »betrügerische Harmonisierung« der gesellschaftlichen Widersprüche und Interessengegensätze hat sich als eine technische Aufgabe erwiesen, die als technisch gelöst betrachtet werden kann. Auf allen Ebenen des gesellschaftlichen Lebens sind die je spezifischen Antipoden des Widerspruchs in einem einzigen Prozeß von Machbarkeit und repressiver Verwaltung vereinigt. Im Kern betrifft diese betrügerische Harmonisierung die Widersprüche, die im Kapitalverhältnis, in den Sphären von Produktion, Zirkulation und Konsumtion angelegt sind. In der Produktionssphäre scheinen die Arbeitenden mit den Mitteln des wissenschaftlichen *human engineering* gesteuert und in ein harmonisches Betriebsklima integriert. Der Markt ist, wie es in Marcuses Rede über Max Weber heißt, »einer erschreckend wirksamen Regulierung unterworfen«. Die Bedürfnisse der Konsumenten, intellektuelle nicht weniger als materielle, sind total gesteuert, präformiert, manipuliert. Zugleich werden sie in einem vordem nie dagewesenen Umfang befriedigt. Die Arbeiterklasse ist daher zur Stütze dieser Gesellschaft geworden. Im Zuge der totalen Steuerung der Verhaltensweisen in Konsumtion und Produktion hat die integrale Technologie die Subjekt-Objekt-Differenz prinzipiell aufgehoben oder doch irrelevant gemacht. Im Medium der Machbarkeit ist ferner die Differenz von gesellschaftlicher Basis und Überbau ausgelöscht. Das gesellschaftlich-materielle Sein bestimmt nicht länger das Bewußtsein, oder doch ist diese Aussage nicht länger sinnvoll. Sinnlos wurde auch die herkömmliche aufklärerische Rede

von falschem Bewußtsein. Denn — so jedenfalls sieht es Marcuse in Anlehnung an eine Formulierung von Adorno — die technische Entwicklung hat zu einer »Verschiebung im Ort der Mystifizierung« geführt: Ideologie ist »verkörpert im Produktionsprozess selbst«. Herrschaft, Verwaltung, Ideologie, Technologie und Produktionsprozess bilden ein unauflösliches Ineinander, worin alles andere, zumal Ratio, Realität und Ästhetik restlos verfilzt und »obszön vermischt« sind. Produktionsprozess ist das Ganze geworden. Alles, was einmal immanent anders war oder im Widerspruch stand, alle inneren Unterschiede und Gegensätze sind nicht mehr anders — »die moderne Industriegesellschaft ist die durchgehende Identität dieser Gegensätze — in Frage steht das Ganze«. Dieses Ganze benennt der Epochen-Name »der eindimensionale Mensch«.

Aus dieser Theorie eines epochalen Zustands deduziert Herbert Marcuse die Normen für die »kritische Theorie«. Innerhalb der Gesellschaft ist ihr kein Ort und Ansatz mehr belassen. Um der »schicksalhaften (fateful) Integration« nicht zu verfallen, muss sie sich zum ganz Anderen des Bestehenden machen. Ihr Weg erscheint für Marcuse zwangsläufig als eine »Regression von der Kritik der politischen Ökonomie zur Philosophie«. Die Philosophie, zu der es zurückgeht, hat ideologischen Charakter, und Marcuse fordert von der kritischen Theorie, unter Hinweis auf sein Epochenbild der geschichtsbeendenden Eindimensionalität, sich als Ideologie darzustellen. »Dieser ideologische Charakter der Philosophie resultiert daraus,

daß die Analyse gezwungen ist, vorzugehen von einer Position >außerhalb< des Positiven sowohl als des Negativen, der konstruktiven sowohl als der destruktiven Tendenzen in der Gesellschaft.« Das bedeutet einen radikalen Bruch mit dem Marxismus. Denn dessen Begriffe sind zwar auch »negativ« und oppositionell, aber auf sozialer Basis; sie bauen auf Widersprüche innerhalb der Gesellschaft. Die von Marcuse deduzierte Norm verbietet solche Begriffe. »Mit der zunehmenden Integration der Industriegesellschaft«, lautet eine Begründung, »tendieren diese Begriffe dahin, [. . .] deskriptive, trügerische oder operationelle Begriffe zu werden.« Der Widerspruch muß aus dem Ganzen heraus, sonst wird er vereinnahmt. Wie aber kommen Begriffe >von außen<? >Von außen< übersetzt sich in Exotik und Utopie. Kolonisierte und Outcasts werden zu Trägern des letzten Widerspruchs von außen. Und der von Engels bezeichnete Weg des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft, heißt es in einem der Berliner Vorträge Marcuses von 1967, muß zurückgegangen werden von der Wissenschaft zur Utopie. Die Begriffe müssen von der Wirklichkeit wegorientiert werden hin zur Möglichkeit. Dieser spricht Marcuse einen geradezu ontologischen Vorrang vor jener zu. Die geforderten Begriffe richten sich vom bestehenden Ganzen weg und auf ganz andere Möglichkeiten hin. Marcuse nennt diese Richtung »Transzendenz«. Der Umfang der geforderten transzendenten Begriffe schließlich muß den Umfang der Ablehnung des Ganzen widerspiegeln. Gefordert sind Totalbegriffe: alles, immer, nichts, noch

nie, nicht mehr, total. Immanenz und Differenzierung, die nicht unmittelbar aufs Ganze gingen, sondern bloß mittelbar, muß diese revolutionäre Transzendenz sich verbieten. Rein, unmittelbar und unbedingt soll sie in den Begriffen sich aussprechen. Hier auf zielen auch die normativen Empfehlungen an die »kritische Theorie«: sie wähle den Bruch anstelle der Kontinuität, die Negativität anstelle der Positivität. Gegen die Eindimensionalität steht sie als das unbedingte Zweite. Die Verhaltenslehre läßt in den einen Satz sich zusammenfassen: von außen trete die kritische Theorie dem Ganzen gegenüber und entgegen als Statthalterin dessen, was ganz anders wäre. Gegen Marcuses Sozialtheorie sind, auf empirischem Grund, gewichtige Einwände erhoben worden. Man kann diese Einwände dahingehend zusammenfassen, daß Marcuse die Effektivität und innere Zweckhaftigkeit der Techniken der Integration und ökonomischen Stabilisierung überschätzt, während er alle divergierenden Tendenzen und Interessen ebenso sehr verkleinert. Daraus spricht nicht nur der ideologische Glaube an die Zauberhaftigkeit eines »linken« Keynesianismus, sondern es manifestiert sich in der Achtlosigkeit, mit der das zur »kontingenten Faktizität« abgekanzelte soziologische Material behandelt wird, und in der theoretischen Geschlossenheit ein entschlossener Vorrang der Idee vor der Erfahrung, der Darstellung vor der Realität. Die Deduktion der kritischen Norm aus der Analyse der Gesellschaft ist nur scheinbar. Die scheinbar deduzierte Haltung ist vielmehr ebenso sehr bereits konstitutiv für die scheinbar

vorgängige Sozialtheorie. Zu untersuchen ist deshalb diese Haltung. Nicht der Sprache des Bildes ist einfach zu glauben, als vielmehr die Abbildungstätigkeit auszufragen und zum Sprechen zu bringen. In der Sichtweise steckt eine Hoffnung und eine Verzweiflung, die Haltung bringt eine Erfahrung zum Ausdruck, die ausformulierte Theorie antwortet auf ein Bedürfnis. Brecht kritisiert zwar Bücher, die das Interesse des Lesers von der Welt auf sich ablenken, aber wir lassen uns im folgenden von der Realität auf die Darstellungsweise ablenken in der Hoffnung, nachher ein Stück Wegs zur Realität hin freigelegt zu haben.

Beim Versuch, Marcuses Theorie zunächst einmal darin zu beschreiben, wie sie sich als Text darstellt, fällt sogleich ihr vorwiegend deskriptiver Charakter auf. Bei aller hochgradigen Abstraktheit ist sie nicht analytisch, sondern vermittelt geschlossene Ansichten. Nach dem Sinn dieser Art von Deskription ist zu fragen. In der Kritik der politischen Ökonomie zerlegte Marx widersprüchliche Phänomene in ihre konstituierenden Elemente. Nach dem Auffinden einfachster Funktionsgesetze wurden die komplizierten Erscheinungen in der analytischen Sprache solcher einfachsten Gesetze nachgebaut und also erklärbar. Für den Vorgang konnte die Metapher verwendet werden: Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft. Analyse geht in die Dinge hinein. Von außen aber spricht die Deskription, die den fertig erscheinenden Komplex nicht zerlegt, sondern irgendwie ganzheitlich beschreibt. Sie spricht die Sprache der Erscheinungen,

will aber das Wesen aussagen. Dadurch kommt ein mythischer Zug in die deskriptive Theorie, und eine bestimmte Art von Metaphern tritt in den Vordergrund. Die von Marcuse beschriebene »glückliche Ehe von Positivem und Negativem«, die das Wesen des bestehenden Unglücks ausmache, ist eine solche Metapher, »Eindimensionalität« eine andere. In ihrem Bilde soll sich das Wesen der Erscheinungen widerspiegeln — und zwar ohne den Umweg über Analyse. Die Erkenntnis von außen verlangt eine neue Unmittelbarkeit, die unmittelbar und über die Einzelheiten hinweg vom Wesen kündigt. Eindimensionalität und glückliche Ehe der Gegensätze sagen aus: zwischen Auseinanderliegendem, Gegensätzlichem, Widersprüchlichem besteht ein integrierender Zusammenhang. Dieser wird aber nicht funktionsanalytisch ausgesprochen, sondern unmittelbar sprachlich nachgebildet. Wortrepräsentanten der Gegensätze werden sprachlich in Einheit gesetzt, indem das Eine als Eigenschaftswort ans Andere gerückt wird. Daraus resultieren Zustandsnamen. Ihren Ort haben diese Namen zwischen Mythos und Paradoxie. Die mythische Redeweise beläßt Strukturen, wie Marx sie im Abschnitt über den *Fetischcharakter der Ware und sein Geheimnis* dargestellt hat, nicht nur in ihrer erscheinenden Verkehrtheit, sondern sie hypostasiert noch die falschen Zusammenhänge und die Subjekt-Objekt-Vertauschungen. Eine ähnliche Redeweise setzt die Gegensätze in die Identität eines absurden Gewordenseins: »Vernunft ist zur Unvernunft geworden«. Neben solchen Figuren nehmen terminolo-

gische Paradoxien in Marcuses Sprache einen prominenten Platz ein. Da ist die Rede von »unnötiger Notwendigkeit« und von einem Zustand, in dem eher das Bestehende als sein Gegenteil utopisch sei; von Befreiung, die Versklavung ist; von Euphorie im Unglück, »faithless faith«, repressiver Befreiung, repressiver Entsublimierung — »die Freiheit ausweitet, während sie Herrschaft intensiviert« —; schließlich von repressiver Produktivität und der Irrationalität des Rationalen. Der sprachbahnende Effekt solcher Formulierungen ist schlagend; Zusammenhänge lassen sich jetzt spielend aussprechen. Solche abkürzenden Sprachbahnungen bieten der theoretischen Spannung jederzeit rasche Abfuhrmöglichkeiten. Es sind ja auch auf den erforderlichen Umwegen viele vom Weg abgekommen. Viele zeigten sich beeindruckt von nur scheinbar bestehenden Gegensätzen und waren deshalb für eine radikale Opposition, die den komplizierten Zusammenhang aussprechen mußte, nicht zu gewinnen. Sprachbahnungen, die die Gegenteilte zusammenbringen, können in solcher Situation von rasch sich auszählendem taktischen Nutzen sein. Sie sind also nicht einfach abzulehnen. Die Paradoxie bestimmter Erscheinungsformen des Monopolkapitalismus wird jedoch von einer Theorie, die solchen taktisch brauchbaren Sprachbahnungen erliegt, nicht mehr durchbrochen und aufgelöst, sondern nurmehr benannt und reziprok bewertet. Darin steckt ein theoretisches Zugeständnis ans »Bestehende«: seine Erscheinung wird ihm ohne langen Prozeß als Wesen zugestanden. Marcuses Texte bilden hierin einen



Trend nach, den er kritisch als Trend zur »eindimensionalen Sprache« beschreibt. Diese bewege sich in Tautologien und Synonymen, niemals in qualitativer Differenz: die unversöhnlichsten Widersprüche werden in Familiarität eingebunden in Ausdrücken von der Art der »sauberen Bombe«. »Einst als prinzipieller Verstoß gegen Logik angesehen, erscheint der Widerspruch nun als Prinzip der Logik von Manipulation — realistische Karikatur von Dialektik.« Manipulative und gegenmanipulative Rede sind strukturell verwandt. Beide reden leicht über Gegensätze hinweg. Auch sollen beide einen Widerstand besiegen. Intention und Inhalt beider sind freilich grundverschieden. Die Sprache der Manipulation soll den Widerstand der Individuen gegen Selbstverrat überwinden. Sie baut das gegen die Individuen Gerichtete ein in das, was ihnen familiär ist; schließlich kombiniert sie Forderung und Verlockung, »Über-Ich« und »Es«. Die Form erzeugt einen falschen Schein von Ich-Gerechtigkeit. Die Geläufigkeit dieser Sprache resultiert daraus, daß sie dem Ich Widerstände aus dem Weg zu räumen scheint — während sie in Wirklichkeit ein Stück vom Ich selbst aus dem Weg geräumt hat. Kurz: die Übermacht des Objektiven setzt in ihr sich durch vermittels des täuschenden Scheins vom Primat des Subjekts und subjektiver Allmacht. — Die gegenmanipulative Sprache deckt die Täuschung auf. Der Widerstand, den sie zu überwinden hat, ist das Moment von Konzession und Verlockung in der Manipulation. Während diese den trügerischen Schein von Subjektivität und Vertrautheit erzeugt, versucht je-

ne, Wissen von Objektivität und Fremdheit dagegen zu setzen. Ihre Geläufigkeit resultiert daraus, daß sie die von der Manipulation affizierten Stücke des Ich — die Zugeständnisse, mit deren Hilfe die Manipulation sich ansprechend machte, und auf welche bestimmte Ichteile ansprachen — unterschiedslos auf die Seite des Gegners schiebt. Ihre ins Kurze zusammengezogenen Ausdrücke wie »repressive Befriedigung« appellieren ebenfalls zugleich an Es und Über-Ich: die Form der Assoziation von Widersprüchen (Unterdrückung und Befriedigung) und das Versprechen nichtrepressiver Befriedigung appellieren an das Es; die Bedeutung, daß Befriedigung denunziert und Verzichthaltung abgefordert wird, der abstrakt-moralische Impuls derartiger Ausdrücke, appelliert ans Über-Ich. Das Ich lassen sie sprachlos. Negativität ist der Sinn des Ich-Residuums, das die gegenmanipulative Sprache anzustreben scheint. Kurz: der Primat des Subjektiven setzt in ihr sich durch vermöge einer Hypostasierung der Objektivität und des Scheins von deren Allmacht. Diese Widerstandstechnik gebraucht also eine List, die für den, der sie anwendet, nicht ungefährlich ist. Sie entlarvt nicht den manipulativen Schein als falsch, sondern sie übertreibt ihn noch in der Richtung seines Scheinens. Die Opposition soll nurmehr das Ganze sehen können. Hoffnung und Verzweiflung machen sich in diesem Verfahren den Rang streitig. Nur noch die Chance des Jüngsten Tags scheint gegeben. Man kämpft nicht mehr gegen den Schein an, indem man ihn durchscheinend macht, sondern indem man ihn opak beläßt und

vollends undurchdringlich macht. Da soll keiner mehr durchsteigen. Das Bestehende soll als das ganz Fremde gesagt werden. Die Idiosynkrasie gegen sein Positives, die den Umweg über sein Negatives ersparen soll, stellt dieses jenem gleich, und das »Bestehende« zieht sich zusammen zu einem einzigen ungeheuren Namen, für den nurmehr Synonyme gesagt werden können. — Die reine Negativität der »großen Verweigerung« hat unbestreitbare Vorzüge gegenüber dem Marxismus: sie ist leicht übertragbar, transportabel, nicht faßbar und doch leicht faßlich. Sie ist restlos wendig, bis zum Zynismus. Sie verspricht etwas ganz Anderes und baut doch auf gleichen Strukturen wie das »Bestehende« auf. Sie verzichtet auf zwei Widerstandsleistungen, die in der Tat viel Energie der Marxisten verschlingen: Widerstand gegen das sozialpsychologisch wie gegen das ideologisch Mächtige; dieser doppelte Widerstand muß vom marxistischen Individuum kontinuierlich geleistet werden. Es soll fortwährend gegen den Sog schwimmen. Die reine Negativität entlastet von diesem Leistungszwang. Indem nicht mehr *in concreto* nein zu sagen ist, sondern nurmehr *en bloc*, werden Bewegungsenergien frei. Es ist eine Art von Rationalisierung: bestimmte Produktionen werden aufgegeben, um die Produktivität insgesamt zu erhöhen. Die Radikalität des Nein soll den Widerstand zentral und einheitlich übernehmen, aber es ist doch Widerstand aufgegeben worden.

Der Bruch mit dem Marxismus manifestiert sich vor allem andern in der Ablösung des Interesses

von den Produktionsverhältnissen und in seiner Hinwendung zu den Produktionsmitteln, insbesondere zu den technologisch fortgeschrittensten Entwicklungen. Marcuse prägt hierbei den problematischen Begriff von der »kapitalistischen Technologie«, die auch in den Sozialismus übernommen worden sei. Dem Kapitalismus aber überläßt er kampflos einen Anspruch, fortgeschrittene Industriegesellschaft schlechthin zu sein. Dafür richtet er den Angriff generell auf Industriegesellschaft. Im Zentrum der Kritik stehen jetzt Phänomene der Instrumentalisierung. Die zweite Seite dieser Konzession zeigt sich in Marcuses Hypostasierung positiver Aspekte des Kapitalismus, die dessen Ideologen gegen allen empirischen Augenschein bei bestenfalls partiellem Recht hervorzuheben lieben: Rationalität, Leistungsfähigkeit, Stabilität, Ordnung, Freiheit, Bedürfnisbefriedigung. Der Kapitalismus ist alles dies nach wie vor partiell und im ganzen doch das Gegenteil. Das Verhältnis der Momente zum Ganzen müßte differenziert werden, wie Marx Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse differenzierte. Marcuse bietet nur paradoxe Umbenennungen: die totale Rationalität, die in Wirklichkeit Irrationalität sei; die Leistungsfähigkeit, die in Wirklichkeit Zerstörung sei; Freiheit und Bedürfnisbefriedigung, die in Wirklichkeit Unterwerfung seien. Bestritten wird von ihm keines dieser Momente, die doch von der gesellschaftlichen Wirklichkeit fortgesetzt widerlegt werden. Marcuse macht sich, zugunsten eines totalen Mangelempfindens, blind für die immanenten Mängel des Systems. Es ist,

als fürchte er in ihnen eine Verführung zum Sicheinlassen. Der Effekt eines solchen Purismus ist nun wahrhaft paradox: die eigenen Werkzeuge werden verdächtig und müssen weggelegt werden. Rationalität steht plötzlich auf seiten des Gegners, der rational nicht mehr zu kritisieren ist. »Und die transzendierenden Weisen des Denkens scheinen die Vernunft selbst zu transzendieren.« Der Bruch mit der Tradition, den Marcuse namens der Revolution fordert, deutet sich deshalb vor allem ändern an als einer mit der marxistischen Tradition. Marcuse spricht sich gegen die bestimmte Negation aus, in der man das Herzstück der marxistischen Dialektik sehen kann. Er schlägt vor, sie durch den Begriff der »bestimmten Wahl« zu ersetzen. Gewählt werde unter »transzendierenden Entwürfen«. Den Begriff der bestimmten Negation mißversteht Marcuse als einen Begriff des historischen Automatismus. In Wirklichkeit steht dieser Begriff nur gegen Visionen des ganz Anderen, und Marcuse muß in ihm einen Widerstand aus dem Weg räumen. Die Negation darf nicht bestimmt sein, weil sonst der Begriff des »historischen Entwurfs« hinfällig wäre, der des »transzendenten« zumal. Der vorgeschlagene Begriff von der »bestimmten Wahl« soll den »Eingang von Freiheit in geschichtliche Notwendigkeit« offenlassen. Unter dem Namen »negative Freiheit« wird ein weiteres geschichtsontologisches Apriori genannt: sie soll bezeichnen die Freiheit von der unterdrückenden und ideologischen Macht der gegebenen Fakten, und sie soll sein »das Element von Wahl und Entscheidung in und gegen Geschichtsbe-

stimmtheit«. In den »gegebenen Fakten« sind Unterdrückung und Ideologie fetischistisch geortet. Und die Schlüsselbegriffe Wahl, Entscheidung, Transzendenz verfehlen nicht nur die wirklichen Brennpunkte historischer Kämpfe. Für die Massen sind sie zudem barer Hohn. Sie sind entweder belanglos oder elitär, denn sie bringen Geschichte aufs Format des Individuums, um dieses zu retten. Marcuse scheint nicht zu sehen, daß sie ganz offenbar nur Spielzeug für einzelne große Individuen und deren Biographen sein können. Sie fordern das nietzscheanisch Charismatische geradezu heraus. — Dem Stellenwert derartiger Begriffe bei Marcuse wird man allerdings erst gerecht, wenn man sie mit dem Zielbegriff »Bewußtwerdung« zusammensieht. Nicht praktische Kämpfe interessieren, nicht historische Arbeit. Den Kommunisten wirft Marcuse vor, sie konzentrierten sich zu sehr auf die Industrialisierung, unter Vernachlässigung des Bewußtseins. Auch Brecht notierte im *Buch der Wendungen*, in der Sowjetunion sei unter der Regierung Stalins alle Vernunft aus der Politik herausgezogen und in den ökonomischen Aufbau gesteckt worden. Marcuse jedoch nimmt dieses Moment, »Bewußtsein«, fürs Ganze. Es wird zum universellen Gegner wie zum absoluten Ziel. Bewußtsein, und zwar falsches, von dem Gesellschaft nicht mehr unterschieden wird, ist umfassend zu bekämpfen. Strategisches Ziel ist wiederum: das Bewußtsein, seine Konversion. Die historische Arbeit scheint getan. Alles scheint möglich, und nur noch die schlechte Wirklichkeit scheint der Verwirklichung des Möglichen im

Weg zu stehen. Verankert in den Individuen scheint sie in deren falschen »repressiven« Bedürfnissen, »und es ist genau diese Kontinuität der repressiven Bedürfnisse, die den Sprung von der Quantität in die Qualität einer freien Gesellschaft bisher verhindert hat«. Hier setzt das Pathos des Neuen und ganz Anderen ein. Gefordert ist ein kraft konvertierten Bewußtseins neuer Mensch, mit neuen »vitalen« Bedürfnissen, »nämlich die Aktivierung, die Befreiung einer Dimension der menschlichen Existenz diesseits der materiellen Basis, die Aktivierung der biologischen Dimension der Existenz. Was auf dem Spiel steht, ist die Idee einer neuen Anthropologie, nicht nur als Theorie, sondern auch als Existenzweise, die Entstehung und Entwicklung von vitalen Bedürfnissen *nach* Freiheit, von den vitalen Bedürfnissen *der* Freiheit«. Die angestrebte Einheit von neuer Theorie und Existenzweise resultiert aus einer angestregten Trennung und Distanzierung des Befreiungsimpulses vom »Bestehenden«. Die Zielintuition des »ganz Anderen« soll die Individuen herauslotsen aus dem Bestehenden in die neue Existenzweise. Es gilt, wie Marcuse in der Diskussion nach einem seiner Berliner Vorträge formulierte, den Menschen zu schaffen, »der die Revolution haben muß, weil er sonst zusammenbricht«.

Das Ziel ist nicht weniger endzeitlich als die eindimensionale Herrschaftswelt. Es heißt: »Versöhnung von Logos und Eros. Diese Idee zielt auf das Zur-Ruhe-Kommen der repressiven Produktivität der Vernunft, auf das Ende von Herrschaft im Konsum

(domination in gratification)«. Marcuses Zielformulierungen, sofern sie nicht einfach die Negationszeichen des >Schluß-mit< oder >Heraus-aus-dem-Bestehenden< setzen, versichern in der Regel das ganz Andere als Kategorie. Ausdrücklich attestieren sie das Neue am Angezielten als neu. So fordert Marcuse eine »neue Vernunft«, eine »neue Technologie«, »neue Qualitäten«, eine »neue Moral«, »eine radikale Umwertung der Werte«. Die angestrebte Erwartungsnegativität als Haltung wird deutlich in der Forderung an den Sozialismus, Freiheit so zu definieren, daß sie als nirgends noch realisiert bewußt werde. Positive Zielwörter sind Friede, Ruhe, Alleinsein, Glück. Ihren Stellenwert kennzeichnet, daß sie häufig den Index des >Zurück-zu< tragen. Zu reduzieren sei die Übervölkerung und, ganz allgemein, die »Überentwicklung«. Andere Ziele heißen »Wiederherstellung der Natur« oder »Wiederherstellung« des individuellen Denkens und der »Prärogative der Privatheit«. Solche Zielformulierungen beinhalten ein Nicht-mehr, dessen historische Triftigkeit außerordentlich fragwürdig ist. Zu unterscheiden ist dieses Nicht-mehr von einer ähnlichen Figur in Marxens Analyse des Kapitals und der Transformation der Dinge in Waren. Marx beschreibt die Entqualifizierung im Prozeß der Entfaltung des Tauschprinzips und der systemimmanenten radikalen Trennung von Gebrauchswert und Tauschwert. Löst sich das Nicht-mehr aus diesem Zusammenhang und verselbständigt es sich, regrediert der Protest in Romantik. Die gegenläufige Bewegung freilich wäre schlimmer: sie ist



für den Protest tödlich. Das Auslöschen der Erinnerung an das vom kapitalistischen System Negierte macht auch die Kritik zunichte. — Gewisse Komponenten des Marxismus hält Marcuse mit großer Treue fest. Aber das so Festgehaltene löst sich leicht los, und diese Treue fängt dann an, sich selbst zu verraten. Gerade vermöge ihrer radikalen Negativität bleiben Marcuses Zielbegriffe an das »Bestehende« geheftet, und das bestimmende Motiv fürs ganz Andere bleibt durchweg das zu zerstörende Ganze. Weil das Tun des Nützlichen allzulange ein mit Ausbeutung verknüpftes Privileg war, scheidet diese Utopie den Begriff des Nützlichen aus. Die gemeinte Freiheit intendiert Befreiung von den Strukturen der Arbeit, von Instrument und Ausnutzung. Wissenschaft würde frei für »trans-utilitarische Projekte«. Am Horizont stehen »Existenz in freier Zeit«, Kunst, Spiel, »grenzenloses Experiment«, Zweckfreiheit. Diesem Horizont, der eindeutig gemeint ist, ist seine fundamentale Zweideutigkeit entgegenzusagen. Gefesselt mag Unverbindlichkeit als Erlösung vorschweben. Sie ist ebenso sehr die Hölle. Der Primat des bloß Möglichen ist ihre ontologische Grundlage, auf der kein Wirkliches mehr besteht. Was von dieser Utopie bedroht wird, steht, wie das vormals rationale bürgerliche Ich, ohnehin schon auf schwachen Füßen und wird vom spätkapitalistischen Betrieb aufgerieben. Ein Moment von solcher Ambivalenz des Utopischen charakterisiert auch das Kriterium für nichtrepressive Triebsublimierung, das Marcuse im Vorwort zur Vintage-Edition des Freudbuches formuliert: die

Triebe würden durch solche Sublimation dazu befähigt, ihr unmittelbares Objekt zu transzendieren. Im *Eindimensionalen Menschen* weitet Marcuse diesen Gedanken aus zur Skizze eines Universalienrealismus. Etwas Schönes werde transzendiert von seiner Schönheit. In solchen transzendierenden Universalien scheint die Utopie nun doch einen festen Ort zu finden. »Sie sind historisch und überhistorisch.« An ihnen richtet Marcuses »Metaphysik der Befreiung« sich aus als am Möglichen des bloß Wirklichen, als versuchte sie so, die Abhängigkeit des Subjekts vom Objektiven, die immer die Abhängigkeit von Etwas ist, zu brechen. Auch diese Befreiung trägt den Stempel der Unfreiheit. Denn das System der Manipulation verkauft längst zum Schein Etwas mit bloßen Universalien. In der Werbung nicht anders als in der abstrakten Utopie kompensieren bloße Universalien den Mangel an etwas Befriedigendem.

Statt den Herren dieser Welt diese Welt streitig zu machen, entwirft Marcuse eine zweite Welt. In aller höheren Kultur der Geistesgeschichte sucht er die Zeichen, die auf diese transzendente Welt hindeuten. Er findet sie in der traditionellen Metaphysik und in der Dichtung, etwa bei Stefan George als »Luft von anderen Planeten«. Für die innere Konstruktion seiner Theorie ist es wesentlich, daß und wie er diese Luft von anderen Planeten zurückwehen läßt in die Welt des einen Planeten. Die Frage ist also jetzt noch einmal genauer: welchen Anblick des »Bestehenden« konstituiert der ideelle Reflex dessen, >was ganz anders wäre<? Die so hervorgerufene Erscheinung ge-

horcht der Logik des Absurdismus. Wie dieser zieht sie Bildelemente an, die aus der Hinterlassenschaft dualistischer Mythologien von der Art der gnostischen stammen. Die gesellschaftliche Welt erscheint pauschal als ein einziges ungeheures Gefängnis. Marcuse verbindet dualistische Prägungen Heideggers und Max Webers im Gesellschaftsbild vom »Gehäuse der Hörigkeit«. Gefangene befassen sich mit der Befreiung — warum solidarisieren sich hier die Gefangenen nicht? Die Antwort auf diese Frage ist ganz einfach und ist doch das Schwierigste, was es für die kritische Theorie gibt: gefangen ist nämlich das Bewußtsein. Gefangenes Bewußtsein befaßt sich nicht mit der Befreiung, sonst wäre es nicht als Bewußtsein gefangen. Die Herren der Gefängniswelt fangen es mit »Gratifikationen«. Ihnen geht es auf den Leim und klebt darin fest. Zwei Momente dieses erscheinenden Verhältnisses sind für Marcuses Theorie von besonderer Bedeutung: die Verführung durch Genuß und die folgende Verkehrtheit des Bewußtseins. Die Bedürfnisse machen die Menschen verführbar, und die zur Gefangenschaft Verführten fühlen sich frei. Gefängnis ist eine antiquierte Metapher, und in den Vordergrund rückt die »luxuriöse Einrichtung des Gehäuses der Hörigkeit«. Herrschaft schleicht sich ein in der Maske von Befriedigung, »als Überfluß und Freiheit verkleidet«. Wo Gefangene sich frei fühlen und Herrschaft in der Maske von Freiheit und Überfluß erscheint, bedarf es einer Technik der Entlarvung des Maskierten und der Umkehrung des Verkehrten. Zum Normalen kann jetzt gesagt werden, es

sei das in Wahrheit Abnorme. Von der Psychotherapie kann gesagt werden, sie versetze das unter den Verhältnissen leidende Individuum in die Lage, »krank zu sein und seine Krankheit als Gesundheit zu erleben, ohne daß der, der sich gesund und normal fühlt, diese Krankheit überhaupt noch bemerkt«. Darin steckt die Annahme einer grenzenlosen Plastizität. Auf die materialistischen Realinstanzen scheint kein Verlaß mehr. Befreiung kann nur noch ansetzen als spiritueller Rückzug des Individuums aus der Welt und aus sich selber. Denn indem es den Gratifikationen des »Bestehenden« erliegt, ist es ebenso sehr sein eigener Gefangener. Das Falsche hat seinen Ort nun bereits in den Bedürfnissen. Die Individuen sind »besessen von den Bildern der Herrschaft und des Todes«, und die »verwalteten Individuen — die aus ihrer Verstümmelung ihre eigenen Freiheiten und Befriedigungen gemacht haben« — müssen »sich von sich selbst sowohl als von ihren Herren befreien«. In >innerweltlicher< Interessensprache vermag diese Theorie es nicht mehr zu sagen. Wert aber das falsche Bewußtsein nicht an realen Widersprüchen irrt Bestehenden falsifiziert werden kann, regrediert die Kritik an ihm ins Theologische. Geschichtsphilosophie reduziert sich auf diese beiden Momente: Auseinanderhalten der beiden Welten und Warten auf die »Kehre« (reversal). Anstößig ist die Vermischung, »the obscene merger of aesthetics and reality«, weil Ästhetik als letzte Sphäre, in der das »anders Unnennbare« noch zu sagen wäre, der anderen Welt zugerechnet bleibt. Die Kehre ist eine Frage des Be-

wußtseins, keine Frage materieller Entwicklung. Nicht einmal eine Katastrophe vermöchte die qualitative Veränderung zu bringen, »wenn nicht die Erkenntnis [. . .] das Bewußtsein umkehrt (subverts)«. Der Umwendung der Seelen steht das *good life* im Wege, auch das sexuelle. Darum spricht Marcuse, der doch einmal für die unrationalisierte Freigabe der Sinnlichkeit plädierte, gegen unmittelbare Lust und für Sublimation sich aus. Von der unmittelbaren Lust heißt es, sie erzeuge Unterwerfung; die sublimierte aber »besiegt die Unterdrückung, indem sie sich ihr beugt«. Solche Stellen erhalten ihren tieferen Sinn im Kontext einer Geschichtsontologie, die die Herrschaft des Bösen in der und über die Geschichte unumwunden ausspricht — »denn von Anfang an ist das Negative im Positiven, das Unmenschliche in der Vermenschlichung, Versklavung in Befreiung«. In diesen historischen Perversionen zeigt Marcuse nicht die Auswirkung der Produktionsverhältnisse. Mit Heidegger wird Instrumentalität als historisches Apriori benannt. Das von Marcuse gesehene »totalitäre Universum technologischer Rationalität«, das seine widersinnige Herrschaft im Laufe der Geschichte entfaltet hat und in der Gegenwart endzeitlich triumphiert, wird ohne alle materialistischen Umstände, bestimmt als »die letzte Verwandlung der Idee der Vernunft«.

Die Geschichtsmächtigkeit des »Logos von Herrschaft«, die allenfalls aus den dynamischen Gesetzen des Kapitals zu erklären wäre, wird von Marcuse in Kategorien ausgesprochen, die zuletzt vom Existen-

tialismus zu Schlüsselwörtern erhoben worden waren. »Die Art, in der eine Gesellschaft das Leben ihrer Mitglieder organisiert, involviert eine anfängliche Wahl (initial choice; vgl. Sartres >choix originel<, W.F.H.) zwischen historischen Alternativen, die bestimmt sind vom überkommenden Stand der materiellen und intellektuellen Kultur. Die Wahl selber resultiert (?) aus dem Spiel der herrschenden Interessen. Sie antizipiert spezifische Arten, Mensch und Natur zu transformieren und zu benutzen, und sie verwirft andere Arten. Es ist ein >Entwurf< von Verwirklichung unter anderen.« Der gegenwärtig total triumphierende Grundentwurf wird benannt als »die Erfahrung, Transformation, Organisation der Natur als eines bloßen Stoffes von Herrschaft«. Von der Welt aber, in der dieser Geist herrscht, heißt es, sie »tendiert dahin, zum Stoff totaler Verwaltung zu werden, die sogar noch die Verwalter verschluckt. Das Netz der Herrschaft ist zum Netz der Vernunft selbst geworden, und diese Gesellschaft ist schicksalhaft darein verstrickt«. An dieser Geschichtstheorie und Zustandsbeschreibung ist wohl kein Moment, das nicht verkürzt wäre. So treffen die Widersprüche der Theorie, die der Leugnung der Widersprüche in der Realität entspringen, aufeinander ohne Vermittlung und ohne daß die Widersprüchlichkeit reflektiert würde. Wenn überhaupt angesprochen, wird sie wiederum unmittelbar der Realität angelastet. Überdeterminiertheit und Hermetik stoßen unmittelbar zusammen mit ungeheurer Überbewertung von Willen und Entscheidung. Dieser Theorie ist ihr radikaler

Primat des Subjektiven nicht weniger vorzuwerfen, als sie ihn dem totalitären Universum des Herrschaftslogos vorwirft. Nicht weniger als in der blinden Herrschaftsvernunft ist in der abstrakten und darin resignativen Utopie und ihrem assertorischen Gegenbild, der schwarzen Utopie des Bestehenden, sich selbst absolut setzende Subjektivität am Werk, die, einmal losgelassen, alles, was ihr nicht gleicht und nicht ihr sich angleichen läßt, als lästigen Widerstand aus ihrer Welt schafft. So können Gegenwelten entstehen. Wieder erweist sich die Verwandtschaft der gedeuteten einen Welt mit der entworfenen >ganz anderen<. Ebenso abstrakt wie die Benennung des Unheils: Urwahl eines totalitären Logos, bleibt die Zielbenennung. Sie vermag nur die Umkehr des Bewußtseins und die Entscheidung für einen ganz anderen Logos der Befreiung und Befriedung, die zugleich Befriedung von Mensch und Natur wäre, zu fordern. Wenn die kritische Theorie bei Marcuse »ihre eigene Hoffnungslosigkeit ausspricht«, so tut sie es nicht auf empirischem Grund. Vielmehr liefern die von Marcuse aus der philosophischen Tradition und oft aus der Existenzphilosophie übernommenen Redeweisen den Anlaß zur Verzweiflung, die er zum Maßstab der Wahrheit der kritischen Begriffe macht, gleich mit. Denn Geschichte, in diesen Kategorien ausgesprochen, rückt in den Raum eines mythischen Bewußtseins-überhaupt. Schon »die Gesellschaft« ist in der anarchischen Produktionsweise des Kapitalismus nur problematisches, hinter dem Rücken der Individuen resultierendes, nicht jedoch als bewußte

Instanz existierendes Subjekt. Bei aller Entwicklung sozialer Steuerung ist dies im Prinzip nicht anders als zur Zeit von Marx. Nach wie vor richtet schärfste Konkurrenz bei angedrohter Vernichtung die Interesseneinheiten gegeneinander. Die von Marcuse benannten und im Begriff des »Leistungsprinzips« gebündelten Tendenzen sind keine primären Kräfte, sondern aus der Konkurrenz der Kapitalien resultierende abgeleitete Zwänge. Das »Leistungsprinzip« ist ein zwanghafter Leistungseffekt. Marcuses Theorien akzeptieren das Abgeleitete als Erstes, setzen das problematische Subjekt »Gesellschaft« als unmittelbar existent und fassen es als durch jene zum Ersten fetischisierten Sekundärscheinungen gesteuert auf. Nun erscheint die Geschichte von der Urwahl eines Grundentwurfs hinterrücks organisiert und gesteuert. Das Dämonische des von Marcuse die Geschichte durchgeistern gesehenen Entwurfs rührt also von der Nichtbeachtung der Produktionsverhältnisse her. Sie sind der reale Rahmen, innerhalb dessen von den Individuen geplant „und gehandelt wird. Als der entfremdete Reflex solcher Planungen erscheint im Rahmen übermächtiger Produktionsverhältnisse jener geistige Dämon der totalitären Vernunft. So kraftvoll dieser Schein bei Marcuse ausgesprochen und verurteilt wird, so kraftlos ist doch seine als Schein ihn einfach hinnehmende Konstatierung. Der kraftlosen Utopie, die von außen kommt, draußen bleibt und sich zu reiner Rezeptivität, wiewohl im Modus der Ablehnung, macht, erscheint der böse Geist als der wirkliche Machthaber. Diese total



erscheinende Herrschaft erscheint aber aus keinem andern als dem paradoxen Grund, daß die gesellschaftlichen Verhältnisse immer noch anarchisch strukturiert sind. Darum ist das Gewollte in der Geschichte kaum wiederzuerkennen, auch nicht die Vernunft der Individuen. Die Entfremdung ist kein Ausfluß eines Logos, sondern ein genau erklärbarer Effekt kapitalistischer Organisation der Produktionsverhältnisse. Im erscheinenden Logos benennt Marcuse den Effekt als Ursache. Materialistische Aufklärung verliert auf diesem Wege, vermöge bloß subjektiver Radikalisierung, den Boden unter den Füßen. Denn das Gewollte muß im Effekt wiedererkannt und die Geschichte seiner Entfremdung begriffen werden können. Wer den latenten Wünschen auf die Sprünge helfen will, darf die resultierende Fremdheit nicht noch übertreiben zum ganz Anderen. Die darin wirksame Hoffnung, die Subjekte auf diese Weise rein aus dem Objektiven herauszukatapultieren und sie, indem man sie die Geschichte als das ganz Andere ihrer selbst zu sehen lehrt, zur Realisierung des ganz Anderen der Geschichte anzuhalten, kann nur im Ansatz in Erfüllung gehen. Weil keine Wirklichkeit je ganz anders ist, schlägt diese Hoffnung um in Enttäuschung an Wirklichkeit überhaupt.

Keines der Momente, auf denen Marcuse insistiert, ist aus dem Sozialismus wegzudenken, am wenigsten das Moment von Eschatologie; doch zu verhindern ist das Auseinanderbrechen der Anstrengung, die Sozialismus heißt, in Technizismus und Utopismus. Die Fetischisierung der utopischen Negativität bei Mar-

cuse dokumentiert einen solchen Zerfall, der ein Rückfall hinter Marx zurück ist. Der Sozialismus ist wissenschaftlich, oder er ist nicht. Andererseits kann nur der Sozialismus den humanistischen Charakter der Wissenschaft gewährleisten. Mit Marcuse müßte man den Begriff repressiver Unmittelbarkeit prägen, ihn aber nicht allein auf die Triebe, sondern zuvor auf die »kritische Theorie« selbst anwenden. Denn wenn die Kritik ihre Form, historische Arbeit zu sein, abstreift und sich gehen läßt in abstrakt-totale Negation, bleibt sie innerhalb der Unfreiheit stehen. Dort trifft sie sich mit der negativen Kunst, von der Marcuse sich das ganz Andere verspricht, weil sie das Ganze unmittelbar modo negativo bietet. Bei Bildern sind aber die Vorzeichen, wie bei den spontanen Einfällen der Psychoanalyse, austauschbar, und jede abstrakt-totale Negation affirmiert das Ganze zunächst; das ist das einzig Bestimmte an ihr. Das Ästhetische ist so wenig wie das Erotische etwas per se der >zweiten Dimension< Zugehöriges. Es bedarf immer noch der Übersetzung in rationale Worte. Wenn die Theorie regrediert auf die Ebene jener Unmittelbarkeit, die gerade der Explikation durch sie bedürfte, ist die Chance vertan. Für den Umschlag negativer Unmittelbarkeit in Affirmation mit innerem Vorbehalt gibt es in Marcuses späten Schriften einige Belege. Der Vorgang läßt sich etwa dort beobachten, wo Marcuse im *OneDimensional Man* die positivistische Sprachanalyse kritisiert. Die kritisierte Richtung verwirft die Begriffe des Sozialismus als mythologisch. Marcuse zeigt nun zwar, daß im 19.

Jahrhundert der Sozialismus die Mythen übersetzte und ihren Wahrheitskern entdeckte und in rationalen Begriffen formulierte; für die Gegenwart aber schildert er eine erneute Umkehrung, wobei die Schilderung in bezeichnender Weise schwankt zwischen der Schilderung einer ideologischen Tendenz der Sozialismusabwehr und der Schilderung eines realen Prozesses. »Heute erscheinen«, heißt es, »die rationalen und realistischen Begriffe von gestern als mythologisch, wenn man sie mit den gegenwärtigen Verhältnissen konfrontiert. Die Realität der arbeitenden Klassen in der fortgeschrittenen Industriegesellschaft macht das Marxsche >Proletariat< zu einem mythologischen Begriff; die Realität des zeitgenössischen Sozialismus macht die Marxsche Idee zum Traum.« Der Widerspruch zwischen Idee und Realität, der als zunächst unüberbrückbarer festgehalten wird, führt Marcuse zur Falsifizierung der Wirklichkeit im Namen der Idee und zur Überhöhung der Idee im Zuge der Abwehr der falschen Wirklichkeit. Die Anstrengung zur erneuten Auflösung des Mythischen findet bei Marcuse dort ihre Schranke, wo er das positivistische Urteil annimmt und bloß umwertet. Ideelle Radikalisierung und Realitätsverlust sind die beiden Gesichter dieser Protesthaltung. Dem Gegner gesteht Marcuse die Festlegung der sozialistischen Theorie auf Unwissenschaftlichkeit, Spekulation und Mythos zu in der Hoffnung, dies spreche gegen den Gegner. Nicht mehr der Geist ist ja seiner Auffassung nach der Ort der Mystifikation, sondern mystifizierend ist unmittelbar die materielle Wirklichkeit selbst. Als

mythisierende Theorie spiegelt die »kritische Theorie« diesen Tatbestand bloß zurück. Die »mythologische Qualität« ihrer Begriffe »widerspiegelt die mystifizierende Qualität der gegebenen Fakten«; so ersetzt ein demonstratives, darstellerisches Moment den arbeitenden Begriff des Marxismus. Die »große Weigerung«, in deren großartigem Trotz und polymorphem Spiel ästhetisch-erotische Züge einer glücklichen Welt zum Vorschein kommen, beruht zugleich auf einem Moment von Gehorsam. Die Regression badet demonstrativ die Folgen aus, die von der schlechten Wirklichkeit gezeitigt wurden. Das Aufbegehren der schönen Leitbilder aus Marcuses *Eros und Kultur*, Narziß und Orpheus, Selbstliebe und Knabenliebe, hat ebenso sein Moment von Gehorsam, wenn auch von umgedrehtem, in sich. Ihre Versprechungen verdanken sich dem Rückzug. Ihr Glück ist verzweifelt. Zukunft haben sie, aber nur im Modus des unwiederbringlich Vergangenen. Sie halten frühes Leben fest, eine Rundum-Lust, die vordem war und deren brennende Erinnerung alles Gegenwärtige verzehrt. Weniger verzehrend und aristokratisch ist die staubbedeckte Spielart des Regressiven, in der Marcuse »noch ganz spontan eine Einheit« sich herstellen sieht: das demonstrative Petting beim Sitzstreik auf der Straße. Ähnliche Verhaltensweisen beschreibt Marcuse als das, »was wir nur als existentielles Zusammensein, als Sein-lassen seiner eigenen Existenz: be-in oder als love-in bezeichnen können«. — Der Protest gegen Vergessen und Verzicht, der vorerst aus dem regres-

siven Bann nicht zu lösen ist, beseelt auch den Materialismus, dessen Begriffe, wie Marcuse einmal in den dreißiger Jahren formulierte, im Grunde immer ein Glücksversprechen beinhalten. Der Dualismus von Idee und Realität führt zur Loslösung des regressiven Glücks, das jetzt erst recht den Bildern von Herrschaft und Tod verfällt. Hier sind paradoxe Begriffe angebracht. Denn dieser Protest ist protestierender Gehorsam, und das Glück des Wiederholungszwanges, unter dessen Herrschaft er steht, ist die glückliche Selbsterstörung, das abstrakt negierende Spiegelbild der Euphorie im Unglück. Zugleich ist das regressive Glück durchaus manipulativ einholbar. Reklame beruht auf nichts anderem. Um die Menschen zu ihren Konsumenten zu machen, lassen die warenproduzierenden Monopole Bilder von deren Sehnsüchten sich entlocken; mit diesen Bildern zwingen die Warenbesitzer die Menschen zum Kauf und entlocken ihnen so das Geld. Auch in solcher Manipulation steckt eine, von Marcuse übersehene, >negative< Dimension. Diese von Absatzproblemen angetriebene Dynamik ist nicht eindimensional — Marcuses Theorie und ihre Rezeption bezeugen es. Knüpft doch die »große Weigerung« an bei einem mehr denn je hervorgelockten regressiven Potential. Die zur fortgesetzten Wiederholung gezwungenen Warenbesitzer freilich, denen die Krise auf den Fersen sitzt, bleiben auch dem regressiven Protest auf den Fersen. Jeder Protest dieser Art fungiert binnen kurzem als Marktlücke, die mit Waren zugeworfen wird.

Aus: W.F.Haug, *Bestimmte Negation*, Frankfurt/M 1973